Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. **Freitag, den 30. November 1883.** **Nr. 560.**

Der Kronprinz in Spanien.

Die „Köln. Ztg." fährt in ihren Berichten fort:

Toledo, 27. November. Heute Morgen um 9½ Uhr traten, vom schönsten Wetter begünstigt, der König und der Kronprinz den Ausflug nach Toledo an; sie frühstückten während der Fahrt. Um 11½ Uhr lief der Zug in den am linken Ufer des Tajo gelegenen Bahnhof ein, wo die Behörden der Provinz und der Stadt und die höhern Offiziere sich zum Empfange der Ankömmlinge eingestellt hatten. Auch eine Kompagnie Kadetten war dort aufgestellt, die übrigen Zöglinge der Kadettenanstalt, welche etwa 600 Zöglinge zählt, bildeten vom Bahnhof bis zu der nahe gelegenen Brücke von Alcantara Spalier. In der alten Stadt — dieselbe zählt gegenwärtig ungefähr 20 000 Einwohner, etwa den zehnten Theil der Bevölkerung, die sie zur Zeit ihres Glanzes als Hauptstadt eines maurischen Königreichs hatte — hat wohl lange mehr kein solches Leben geherrscht wie heute bei dem Einzuge der hohen Gäste, welcher unter Kanonendonner, Glockengeläute und nicht endendem Jubel der Bevölkerung stattfand. Maulthierwagen ziemlich ursprünglicher Art, aber für diese Stadt, welche wie Rom auf sieben Hügeln liegt, sehr geeignet, brachten die Ankömmlinge über den Fluß und hinauf in das große Felsennest mit seinem Gassenlabyrinth. Gepanzerte Ritter standen auf den Burgzinnen, als die Wagen hinanfuhren. Der erste Besuch galt dem Alcazar, der an der Stelle eines maurischen Schlosses von Alfons' VII. erbaut, dann von Karl V. erneuert und bedeutend erweitert und, nach zweimaliger Verheerung durch Portugiesen und Franzosen, in den letzten Jahrzehnten wiederhergestellt worden ist; das prächtige Gebäude beherrscht die ganze Stadt. Sodann wurde die Kirche San Cristo de Santa Luz, welche früher eine arabische Moschee war, und das große Hospital besichtigt und eine Parade über die Truppen abgenommen. Hierauf ging die Fahrt nach der etwa eine Viertelstunde von der Stadt gelegenen Waffenfabrik, deren alter Ruhm sich in dem Namen Toledoklinge ausspricht. König Alfons führte selbst den Kronprinzen durch die Anstalt, in welcher unter den Augen der Besucher eine Degenklinge und andere Waffen geschmiedet wurden. Der König schenkte dem Kronprinzen einen Dolch und überreichte auch den Begleitern schöne Waffenstücke. Der nächste Besuch galt der Kathedrale, welche für Spanien das bedeutet, was für Deutschland der Kölner Dom. Geläut und Orgelspiel empfing die hohen Herrschaften. Der Kardinal-Erzbischof Moreno, Primas von Spanien, begrüßte sie und zeigte ihnen die merkwürdigen Kapellen und die vielen Kunstschätze. Beim Austritt aus dem Dom schüttelte der Kronprinz dem Kardinal herzlich die Hand. Es folgte nun die Besichtigung der unsern Kadettenanstalten entsprechenden Militärakademie, welche in dem schönen Gebäude des Hospitals de Santiago eingerichtet ist. Einer der Zöglinge begrüßte den Kronprinzen in deutscher Ansprache, worauf ein kräftiges Hurrah aus den jugendlichen Kehlen erscholl und die Musik „Heil dir im Siegerkranz" spielte. Von der hochgelegenen Terrasse aus schaute der Kronprinz hinab in das wildzerklüftete Bett des Tajo — das Gebäude liegt in der Nähe der Brücke von Alcantara — und weit hinaus über die felsige Hochebene zu beiden Seiten des Flusses, bis König Alfons, der überhaupt mit allerliebster Klangfärbung Deutsch sprach und in guten deutschen Scherzworten mit dem Kronprinzen manchmal wetteiferte, den Sinnenden unterbrach mit dem Rufe: „Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd!" Ganz paßte diese Aufforderung zwar nicht, denn statt auf einen stolzen Andalusier schwang man sich wieder auf die Maulthierwagen, die nun zum Bahnhof zurückrasselten.

Madrid, 28. November, Morgens. Die Rückkehr aus Toledo erfolgte gestern Abend gegen 7 Uhr. Ein Kortesmitglied von Toledo versicherte mir, er habe eine so warme und lebendige Kundgebung in der zurückgegangenen frühern Hauptstadt Spaniens nie erlebt. Ueberhaupt benehmen sich die Spanier gegen den Kronprinzen und dessen Begleitung, sowie gegen alle Deutschen als wahre Hidalgos; kein Mißklang läßt sich vernehmen. Außer dem einen „Liberal" haben sogar auch die republikanischen Zeitungen jede Polemik aufgegeben; besonders wohlwollend erweist sich den Deutschen gegenüber die „Epoca". Die Art, wie der Kronprinz, der besonders den Museen und der Kunstindustrie große Aufmerksamkeit schenkt, hier seine Zeit verwendet, wird in den kleinsten Einzelheiten besprochen. Der republikanische „Globe" erzählt, die Polizei habe sich vor der Ankunft des Kronprinzen in allen Gasthöfen nach etwa eingetroffenen Franzosen erkundigt.

Bei dem vorgestrigen Militärbankett trug Don Alfonso wieder Ulanenuniform. Der dem spanischen Heere vom Kronprinzen zugewandten Aufmerksamkeit entspricht die Anstellung des Hauptmanns vom großen Generalstabe v. Pfuel (früher Premierlieutenant bei dem Husarenregiment Nr. 11 in Düsseldorf) als Militär-Attaché in Madrid. Der päpstliche Nuntius sucht vielfach die Gesellschaft des Kronprinzen; der französische Botschafter ist vom Kronprinzen mehrfach ausgezeichnet worden.

Gestern Abend besuchten der König und der Kronprinz mit der königlichen Familie die Oper; es wurde Meyerbeers Afrikanerin gegeben. Heute, am Geburtstage des Königs, wird der Kronprinz um 1 Uhr im königlichen Familienkreise zum Gabelfrühstück erscheinen und seine Geschenke überreichen. Es folgt dann große Gratulationscour; Nachmittags wird ein Konzert in kleinerm Kreise stattfinden. Morgen wird die Jagd in der Casa del Campo vor sich gehen; Abends ist Tafel von 24 Gedecken in der deutschen Gesandtschaft. Am Freitag wird die hiesige deutsche Kolonie vom Kronprinzen empfangen werden; Abends ist Hofball. Am Sonntag ist Ruhetag; auf Montag ist ein Ausflug nach dem Escorial festgesetzt. Die Absicht, auch Aranjuez zu besuchen, scheint aufgegeben zu sein.

Die Theilnehmer an dem Aufstande von Badajoz werden begnadigt; ein Anzeichen, daß der König weiter nach links gedrängt wird.

In Ergänzung der Depeschen des Wolff'schen Telegraphen-Büreaus entnehmen wir einem Bericht des „B. T." noch die folgenden interessanten Einzelheiten über den Besuch des deutschen Kronprinzen in Toledo:

Die vornehmste Sehenswürdigkeit der Stadt, die alte großartige Kathedrale, die wir nach kurzer Umfahrt erreichten, ist gut erhalten und ein prachtvolles gothisches Bauwerk in reinsten Formen. Als besonderes Wunderwerk wurde darin eine ungefähr 18 000 Kilo schwere Glocke gezeigt. Der Kardinal-Erzbischof von Toledo war Tags zuvor von Madrid hierher gefahren, um persönlich und umgeben von der mit prunkhaften Gewändern angethanen Geistlichkeit, die hohen Gäste im Vorraum der stolzen Kathedrale zu empfangen. Mit Böllerschüssen und Glockenläuten wurde die Anfahrt des königlichen Hofzuges begrüßt und von der schönen Ponte Alcantara bis zur Kathedrale war die im hellsten Sonnenlicht strahlende Straße ein fast überreich geschmückter Festweg. Aber auch die anderen Gassen und Straßen der winkeligen Stadt prangten in malerischem Fahnenschmuck, aus welchem hier und da deutsche Inschriften uns entgegenleuchteten. Von den zierlich gegitterten Balkonen hingen farbige Teppiche herab und allenthalben winkten Blumensträuße. Beim Abschiede in der Kathedrale reichte unser Kronprinz dem Kardinal-Erzbischof mit herzlichem Danke die Hand und König Alfons sprach sich gleichfalls mit freundlichen Worten über den pompösen Empfang aus, der ihm und seinem Gaste von Seiten des Kirchenfürsten bereitet war. Von der Kirche ging es zum Besuche der berühmten Waffenfabriken, wobei der König in den einzelnen Arbeitssälen den unterrichteten und liebenswürdigen Erklärer machte. Hier in dieser Fabrik werden sämmtliche blanke Waffen für Spanien gefertigt, und die Toledaner Klingen sind in aller Welt hochgeschätzt. Zum Schluß erhielt jeder der Besucher eine entsprechende zierliche Arbeit zum Andenken, so unser Kronprinz aus den Händen König Alfonso's ein besonders prächtig gearbeitetes, fein ziselirtes Dolchmesser. Sodann wurde die Kadettenschule besucht, ein mächtiges Gebäude-Viereck an einem Platze in der Nähe des Tajo. Bei der Revue der jungen Leute spielte sich eine hübsche Szene ab, einer der Kadetten trat vor und begrüßte unseren Kronprinzen zu dessen herzlichster Freude in wohlgesetzter deutscher Rede. Der hohe Herr schüttelte dem jungen Spanier kräftig die Hand und gab in freundlicher Antwort seinem innigen Vergnügen über diese Begrüßung Ausdruck. Die glänzende Rundfahrt durch Toledo endete mit dem Besuch des Alcazars Karls V., jenes majestätischen Bauwerkes, das sich mit seinen zahllosen Arkaden und Galerien in alterthümlicher Pracht auf dem prächtigsten Platze der Stadt hinlagert. Hier wurde noch in Eile die neue Bronze-Statue Karls V. in Augenschein genommen. Nach fünfstündigem Aufenthalte in Toledo wurde sodann die Rückfahrt Nachmittags angetreten.

Ueber den Empfang in Valencia schreibt der Berichterstatter der „Post":

„Die ganze Bevölkerung war auf den Beinen. Die Frauenwelt, in den schwarzen Spitzenmantillen, unter denen wachsbleiche Wangen und sammetschwarze Augen hervorschauten, war besonders reich vertreten, auch die Landleute waren in die Stadt gekommen. Man glaubte, sich unter den nationalen Kostümen, den Häusern mit den flachen Dächern, den Balkonen wie in einer Dekoration des Don Juan in Berlin. Der Empfang des nordischen hohen Gastes war äußerst sympathisch. „Der Spanier", sagten mir deutsche Landsleute aus Bremen, die Herren Mertens, die dort ein großes Produkten-Geschäft betreiben, „der Spanier ist in seinen öffentlichen Gunstbezeugungen äußerst zurückhaltend, darin unterscheidet er sich vom Italiener. Wie der Kronprinz aufgenommen wurde, so geschah es niemals dem eigenen König, obwohl die Stadt sehr königstreu ist, und bekanntlich König Alfons von Valencia aus sein Pronunciamento erlassen und seinen Einzug gehalten. Der Kronprinz hat den Leuten sehr gefallen."

Derselbe Korrespondent schreibt am Schlusse seines Berichtes über die Parade der Madrider Garnison:

„Die Königin Christine war bis zum Ende des Gesammtvorbeimarsches geblieben. Sie trug ein hellgraues damascirtes Kostüm mit dunklerem Unterkleide, einen hellgrauen Hut mit weißer Reiherfeder. Sie ist blond, hat eine graziöse Gestalt; in ihren Bewegungen vereinigt sie deutsche Würde mit spanischer Grazie. Die Farbe des Gesichts ist frisch, der Typus echt deutsch. Sympathisches liegt liegt in ihren blauen, freundlichen, heiteren Augen. Als sie zu ihrem Wagen die Treppe hinabschritt, ging ihr der Majordomo Herzog von Sesto mit dem Stabe voran und rief: La reina! Das ganze Spalier der aufgestellten Hellebardiere präsentirte mit den Hellebarden und rief: La reina!"

Eine Schilderung der spanischen Truppen entnehmen wir der „Tägl. Rdsch.":

Heute fand auf dem Prado, einer prächtigen breiten Straße mit Anlagen, die große Parade zu Ehren des Kronprinzen statt. Im Vergleich zu dem, was wir Deutschen und namentlich wir Berliner unter Parade verstehen, war der Anblick freilich einigermaßen fremdartig. Wir sind gewohnt, daß in strammer Haltung mit angefaßtem Gewehr und in schnurgerader Richtung Bataillon auf Bataillon an uns vorbeimarschiren, daß die Erde dröhnt von dem festen Schritt der braven Krieger. Davon war natürlich hier nicht die Rede; trotzdem aber war der Anblick der spanischen Truppen ein in vieler Beziehung interessanter und erfreulicher. Zunächst ist die Equipirung des Mannes eine durchweg gediegene — ein kleidsamer, dem französischen sehr ähnlicher, dunkelblauer Rock und rothe Hosen. Der blaue Mantel wird um den Tornister gerollt, auf dessen schwarzgewichstem Deckel sich das blanke Kochgeschirr befindet. Das Gewehr trägt man auf der rechten Schulter mit dem Abzugsbügel nach oben, was einem gleichmäßigen Tragen nicht sehr günstig zu sein scheint. Sah man die Reihen der Infanterie entlang, so bemerkte man eine Menge interessant geschnittener Köpfe; gewiß aber wäre es voreilig daraus gleich auf hohe Intelligenz schließen zu wollen. Als höchst originell erschien es mir, daß die Musik aus einem besonderen Hornistenkorps und der eigentlichen Regimentsmusik besteht, die in einander eingreifend ihre Stücke exekutirten, und sonderbarerweise mit Distanzen von 4—5 Schritt von einander entfernt marschirten. Außerdem gehen neun Mann mit ebenfalls sehr weiten Distanzen, ein Fünfeck bildend, jeder Truppe voran. Der Bataillonskommandeur läßt stets einen sehr knabenhaft aussehenden Signalbläser neben sich herlaufen. Pauken und Trommeln habe ich nicht bemerkt.

Der Infanterie folgte die Artillerie, die ein Elitekorps zu sein scheint. Die Geschütze sind durchweg mit Maulthieren bespannt, die aber, wie es schien, nicht allzu bequem zu leiten waren. Der Vorbeimarsch geschah im Trabe, wobei die langen Peitschen der Fahrer gewaltig durch die Luft fuchtelten. Für die Gebirgsartillerie, bei welcher das zerlegte Geschütz und die Munitionskasten getragen werden müssen, scheint sich das Maulthier vortrefflich zu eignen. — Die überaus farbig uniformirte Kavallerie zog in etwas wildem Trabe vorüber, gewährte aber einen höchst malerischen Anblick.

Madrid, 28. November. Es wird hier als eine hohe Auszeichnung angesehen, daß der Kronprinz auf Vorschlag des Präsidenten Romero Robledo nach erfolgter Abstimmung zum korrespondirenden Mitglied der Akademie der Jurisprudenz ernannt wurde. Das Resultat rief großen Applaus in der Sitzung hervor. Die Akademie will auch der Kronprinzessin Viktoria ein kostbares Album schenken mit den eigenhändigen Unterschriften der Mitglieder. Heute findet im Thronsaale des königlichen Schlosses zu Ehren des Geburtstags des Königs großer Empfang, am Abend ein großes Hofbankett statt. Um drei Uhr Nachmittags verließ der Kronprinz durch eine Seitenpforte mit zwei Begleitern in Zivil den Palazzo, um allein spazieren zu fahren. Abends findet ein Hofkonzert statt.

Madrid, 28. November. Der deutsche Kronprinz stattete heute Mittag 12 Uhr in großer Generalsuniform dem Könige seine Gratulation zum heutigen Geburtstage ab und überreichte demselben als Geschenk eine Bronzestatue des großen Kurfürsten. Der deutsche Kaiser hat an den König von Spanien ein Glückwunschtelegramm abgesandt, in welchem auch der Freude und dem Danke über den herzlichen Empfang des deutschen Kronprinzen Ausdruck gegeben war. Der Kronprinz besuchte heute außer der Gemäldegalerie auch noch das naturhistorische Kabinet und die Akademie der schönen Künste. Dem abendlichen Empfange und Konzerte im königlichen Palaste wohnten 2000 Personen bei, unter denen sich die höchsten Würdenträger und verschiedene politische Größen, darunter der ehemalige Minister der Republik, Martos, befanden. Die hervorragendsten Kräfte der Oper wirkten bei dem Konzerte mit. Die Stadt war glänzend illuminirt. Die für den Donnerstag festgesetzte Jagd in Casa Campo bei Madrid ist auf den Freitag verschoben worden.

Morgen, zum Hochzeitstage, wird der Kronprinz der Königin als kaiserliches Geschenk drei prachtvolle Vasen überreichen. Das Diner werden der König und der Kronprinz morgen bei dem Gesandten Grafen Solms einnehmen.

Karthagena, 29. November. Im hiesigen militärischen Kasino fand gestern Abend zu Ehren des Geburtstages des Königs von Spanien ein Fest statt, zu dem die Offiziere des „Adalbert" und der „Sophie" geladen waren.

Madrid, 29. November. Der deutsche Kronprinz machte gestern auch dem päpstlichen Nuntius und dem Konseilpräsidenten Posada de Herrera einen Besuch. Bei der gestern Abend im königlichen Palaste stattgehabten musikalischen Soiree unterhielt sich der Kronprinz längere Zeit mit Canovas del Castillo und mit Sagasta.

Das Direktivkomitee der Rechtsakademie beschloß, zum Andenken an die Theilnahme des Königs und des deutschen Kronprinzen an der jüngst stattgehabten Feier eine Medaille prägen zu lassen. Die Kommission des hiesigen militärischen Vereins hat sämmtliche Offiziere, welche den deutschen Kronprinzen hierher begleitet haben, zu Ehrenmitgliedern ernannt und dem General Grafen Blumenthal die betreffenden Diplome zugestellt. Zu Ehren der neuen Ehrenmitglieder wird vom militärischen Verein eine Festlichkeit vorbereitet.

Deutschland.

Berlin, 29. November. Die „Berl. Pol. Nachr.", eine Korrespondenz, welche sich abwechselnd offiziös gerirt und ihren offiziösen Charakter bestreitet, glaubt, unsere Mittheilung, daß der Vorschlag des Fürsten Hatzfeldt betreffs der Branntwein-Besteuerung innerhalb der Reichsregierung Anlaß zur Anordnung von Ermittelungen über seine Durchführbarkeit gegeben, als unbegründet bezeichnen zu können. Dieses Dementi ist vollkommen werthlos: wir halten unsere Nachricht unbedingt aufrecht. An den Stellen, wo die genannte Korrespondenz informirt wird, mag man vielleicht nichts von der erwähnten Anordnung wissen; aber die Organisation der Reichsregierung ist bekanntlich derart, daß Mancher, der sich dazu zählt, von Manchem, was darin vorgeht, nichts weiß. Daß eine Reform der Branntweinbesteuerung auf der Grundlage des Hatz-

feldt'schen Vorschlages erfolgen werde, haben wir nicht gesagt.

— Unterm 16. April hatte das Abgeordnetenhaus beschlossen, die Petition um Erlaß eines Verbots der Vivisektion als Unterrichts- wie als Forschungsmittel insofern der Staatsregierung zu überweisen, ob und in welchem Maße die Vivisektion als Mittel des Unterrichts auf den öffentlichen Lehranstalten zu entbehren ist und ob eine Anregung in Bezug auf strafgesetzliche Bestimmungen gegen den Mißbrauch der Vivisektion für die Reichsgesetzgebung geboten sei. Wie aus den dem Abgeordnetenhause eben zugegangenen Entschließungen der Staatsregierung auf Anträge und Resolutionen des Abgeordnetenhauses aus der Session 1882—83 ersichtlich ist, hat die Staatsregierung hierzu folgende Erklärung abgegeben: Die Sache ist noch in Erwägung begriffen, es wird beabsichtigt nach dem Beginn des Wintersemesters ein Gutachten von sämmtlichen medizinischen Fakultäten einzufordern und außerdem ist eine Denkschrift über den Gegenstand in Vorbereitung.

— Die seit längerer Zeit schwebende Verabschiedung des kommandirenden Generals des sechsten Armeekorps, Generals der Kavallerie von Tümpling, soll nun zur Thatsache geworden sein. Der Kaiser habe den Antrag dieses ältesten der kommandirenden Generäle der preußischen Armee, in den Ruhestand zu treten, angenommen. Wie die „M. Z." vernimmt, hat der Kaiser die Verdienste des hochbetagten Heerführers durch eine hohe Ordensauszeichnung geehrt. Der Posten des Generals v. Tümpling wird, wie aus militärischen Kreisen verlautet, noch nicht sofort wieder besetzt werden und namentlich scheinen sich die Angaben nicht bestätigen zu sollen, daß der jetzige Militärbevollmächtigte in Petersburg, Generallieutenant v. Werder, zum Kommandanten des 6. Armeekorps ernannt werden würde; möglich, daß demselben später ein Armeekorps-Kommando vorbehalten ist. Vorläufig aber wird derselbe seinen jetzigen Petersburger Posten nicht verlassen.

— Der Antrag Stern wegen Einführung der geheimen Abstimmung und amtlicher Stimmzettel-Kuverts bei staatlichen und Kommunalwahlen kommt nächsten Mittwoch auf die Tagesordnung des Abgeordnetenhauses.

— Bei der gestern in Oels stattgefundenen Präsentationswahl zum Herrenhause ist von dem Verbande des alten und befestigten Grundbesitzes des Fürstenthums Oels, welcher die Kreise Trebnitz, Oels, Wartenberg und Militsch umfaßt, an Stelle des verstorbenen königlichen Landraths Herrn von Salisch auf Jeschütz von den zur Wahl erschienenen 22 Wahlberechtigten Graf Hochberg einstimmig gewählt worden.

— Das Staatsministerium hielt heute Vormittag unter dem Vorsitze des Vize-Präsidenten von Puttkamer in den Geschäftsräumen des Abgeordnetenhauses eine längere Sitzung ab.

— Die vielfach verbreitete Nachricht, daß der chinesische Gesandte am hiesigen Hofe, Li-Fang-Pao, sich nach Friedrichsruhe zu begeben gedenke oder eine Einladung dahin erhalten habe, entbehrt jeglicher Begründung.

— Mehr als 500 Familienväter von Straßburg haben an den Statthalter von Elsaß Lothringen eine Petition gerichtet, welche darüber Klage führt, daß eine Beschränkung des Unterrichts im Französischen auf zwei Stunden per Woche in den Gymnasien und Progymnasien Elsaß Lothringens erfolgt ist. In der Unterredung mit dem Herrn, der die Bittschrift überreichte, wies der Statthalter auf die Schwierigkeit hin, ein erst vor Kurzem erlassenes Gesetz wieder abzuändern.

— Ueber die Katastrophe bei Obeid sind weitere Nachrichten nicht eingetroffen. Der Korrespondent des „Standard" in Kairo will glaubwürdig erfahren haben, daß der verkleidete Kopte, welcher die erste Nachricht von der Vernichtung des Hicksschen Heeres überbrachte, in einem mit ihm in Khartum vorgenommenen Kreuzverhöre erklärte, daß die Metzelei nicht so allgemein gewesen sei, als anfänglich angenommen wurde, da die egyptischen Soldaten, welche zu dem Mahdi übergingen, geschont wurden. Die Sendlinge des falschen Propheten sollen in allen Städten Egyptens die Erhebung gegen die Herrschaft des Khedive und der Fremden predigen. Tewfik Pascha hat indeß von den eingeborenen Sheiks in der Umgebung von Berber die Versicherung ihrer Loyalität erhalten. Sir Samuel Baker hat ein zweites Schreiben an die „Times" gerichtet worin er eine sofortige Invasion Egyptens seitens der Horden des Mahdi nicht besorgt, aber die Nachtheile hervorhebt, die für Unter-Egypten entstehen würden, falls der Sudan in die Gewalt der Rebellen gelangen sollte. Er empfiehlt, ein starkes Truppenkorps in Donkola zu stationiren, eine befestigte Station gegenüber Berber zu okkupiren, den Beistand Abessiniens anzurufen und Khartum uneinnehmbar zu machen. Die Donkola-Route sei die einzige, welche festgehalten werden sollte. Endlich sollte England eine klare Politik in Egypten erklären, anstatt die Autorität des Khedive durch Einmischung ohne substantielle Hülfe zu schwächen.

Folgendes sind die letzten Depeschen, welche Hicks Pascha nach Kairo gesandt hatte:

„Lager unweit Sarakhuah, 3. Oktober. Nachdem ich Duem verlassen, um über Khorodnel nach Melbeis und Obeid zu marschiren, entschied ich, daß die Verbindungslinie gesichert werden sollte und Posten in den Forts in Shat, Zeraiga, Sarakhua, Nurabi, Agula, Johan Abli Bellah, Amelsceith, Rahad, Kasghib und Melbeis zurückgelassen werden sollten. Es ist Wasser in diesen Ortschaften vorhanden und Quantitäten von Zwieback sollten von Duem ankommen. Es wurde anbefohlen, 1000 Kamele zu kaufen und von Duem abzusenden. Zwieback und Schießbedarf sollten von Posten zu Posten gesandt werden, damit im Falle einer Niederlage die Truppen Zufuhren finden würden. Wir marschirten nach Shat und bildeten das erste Depot. Der Gouverneur des Sudan sagte mir, es werde nutzlos sein, Zufuhren zu erwarten. Die Soldaten in den Posten würden sich fürchten, die Transportkolonnen zu bewachen, die Araber würden unseren Rücken bedrohen und die Posten würden nicht stark genug sein. Er bat mich, den Gedanken aufzugeben und mit der Armee mit Proviant für 50 Tage vorzurücken. Dieser Vorschlag gefiel mir nicht, und ich rief einen Kriegsrath zusammen. Die Meinung war, daß die Araber sich in unserem Rücken zusammenrotten würden, so daß wir nicht auf Zufuhren bauen könnten und die Posten würden eine Quelle der Schwäche sein. Die Besatzungen für die Posten würden 2000 Mann in Anspruch nehmen und die Garnisonen würden ohne Vertheidigung bleiben. Die Soldaten würden abgeneigt sein, mit den Transportkolonnen zu marschiren. Hussein wünschte die Posten auf halbem Wege bis Obeid beizubehalten, aber meinte, die Regierung müßte Truppen von Kairo senden. Ein Bataillon mußte nach Khartum kommen, um Proviantkolonnen zu eskortiren. Es ist keine Zeit für die Entsendung von Truppen aus Kairo vorhanden. Khartum ist zu schwach. Abbas ist der Ansicht, daß die Posten aufgegeben werden müssen. Oberst Faraubar ist derselben Meinung."

In einem per Boten nach Khartum gesandten Telegramm vom 17. Oktober sagt Hicks Pascha:

„Die Armee steht 20 Meilen von Nurabi. Wir müssen mit Regenwasserpfützen vorlieb nehmen. Glücklicherweise haben wir durch Rekognoszirungen ermittelt daß Wasser bis Sarakhua gesichert ist. Die Information der Führer ist vage. Ich bedaure die Absicht, Posten und eine Verbindungslinie herzustellen, aufgegeben zu haben. Der Generalgouverneur sagt mir, daß die Araber die Zufuhren abschneiden werden, sobald die Armee passirt ist; überdies würden die Pfützen vertrocknen. Wasser ist nur durch Graben von Brunnen erlangbar. Ich erwartete den Feind bestimmt in Sarakhua, aber während einer heute vorgenommenen Rekognoszirung fand ich, daß der Platz geräumt ist. Der Gesundheitszustand der Truppen ist gut. Die Hitze ist furchtbar."

Ausland.

Paris, 27. November. Plötzlich wieder Dekorationswechsel: England soll nun seine Vermittlung in der chinesischen Frage nicht angeboten haben und Granville kommt nicht nach Paris. Ferry bleibt sich treu: er will nicht als Englands Mündel erscheinen, er will den Kaiser von China selbst zur Vernunft zwingen. Nun ist freilich Clemenceau nicht der einzige Franzose, der befürchtet, daß der Friede in Europa „jeden Augenblick" gestört werden kann und daß Frankreich deshalb einen so kostspieligen Krieg wie den mit China nicht unternehmen sollte. Was nun? Zurück kann Ferry nicht mehr, denn er hat Frankreichs Ehre eingesetzt. Ferry verlangt deshalb rasches Handeln, Absendung eines Armeekorps und ausgiebige Kredite, während die „Justice" verlangt, man müsse Ferry beseitigen und ein Kabinet bilden, das an den begangenen Fehlern unschuldig und daher besser im Stande sei, mit China Frieden zu schließen, oder, wenn dies nicht gelänge, Frankreichs Ehre mit besserm Erfolge zu wahren. Die Finanzkrisis wird durch einen Krieg in Ostasien selbstverständlich nicht gebessert werden. Das Kabinet predigt in seinen offiziösen Blättern Sparsamkeit, aber zugleich Entschlossenheit, Frankreichs Ehre und Vortheile zu wahren. Und das geht ohne Vergrößerung des versteckten wie des offenen Defizits nicht an: Frankreich ist ja noch reich genug, die Einfälle der Ferry, Harmand und Genossen bezahlen zu können.

Paris, 28. November. Um die verbreiteten Allarmgerüchte noch zu vermehren, veröffentlicht die „France" die Nachricht, die französische Regierung sei durch die militärischen Behörden in Algerien informirt, daß man seit einigen Tagen eine lebhafte Bewegung unter der Bevölkerung des Südens der Provinz Oran bemerke, und zwar in Folge des vom Mahdi errungenen Sieges. Der Kommandant des 19. Armeekorps soll, wie es weiter heißt, den Kriegs-Minister benachrichtigt haben, daß die Schwächung der französischen Truppenmacht in Algerien durch Sendungen von Mannschaften nach Tonkin den Ausbruch eines gefährlichen Aufstandes zur Folge haben könne. Man versichert noch der „France", daß Marabuts und Emissäre des Mahdi bereits in Tunesien angelangt seien und sich nach dem Süden der Provinz Oran gewendet haben. Diese Mittheilungen der „France" sind ersichtlich erfunden, das heißt, sie beruhen bis jetzt lediglich auf einer vor wenigen Tagen in einem Telegramm aus Kairo enthaltenen unverbürgten Meldung, daß der Mahdi Emissäre nach Tunesien und Algerien abgesandt habe.

Provinzielles.

Stettin, 30. November. In der „Deutschen Uhrmacher-Zeitung" findet sich ein langer polemischer Artikel gegen die Reklamen des Musikdosenhändlers Heller in Bern. Auf eine an das Handelsministerium von Potsdam aus gerichtete Eingabe, in der behauptet wurde, Heller verkaufe Spielwerke im Werthe von 20 bis 30 Mark für fast 100 Mk., ist folgende Antwort ergangen: „An den Uhrmacher Herrn H. Koblitz in Potsdam. Berlin, den 22. Oktober 1883. Euer Wohlgeboren Eingabe vom 16. August d. J. hat mir Veranlassung gegeben, über den Geschäftsbetrieb der in Bern ansässigen Firma J. H. Heller Erkundigungen einzuziehen, deren Ergebniß im Allgemeinen die von Ihnen vorgetragenen Klagen bestätigt. Ich habe hieraus Veranlassung genommen, in der Presse auf das geschäftliche Verhalten des Heller aufmerksam machen zu lassen. Die eingereichten Beläge folgen anbei zurück. Der Minister für Handel und Gewerbe. In Vertretung: v. Moeller."

— Eine intensive Röthe, die einem gewaltigen, weithin strahlenden Feuerschein glich, bedeckte vorgestern und gestern Abend bei einbrechender Dunkelheit den westlichen und südwestlichen Himmel. In Straßen, die etwas weiteren Ausblick gestatteten, blieben die Passanten stehen, um das eigenthümliche und zugleich großartige Schauspiel zu betrachten. Man kombinirte allerlei über die Ursache dieser Himmelserscheinung, mußte sich aber schließlich zu der Annahme bekennen, daß der 28. und 29. November 1883 eine Abendröthe zu Wege gebracht, wie sie — in unseren Breitengraden und um diese Jahreszeit wenigstens — zu den allergrößten Seltenheiten zählt. In schwächerem Grade konnte man übrigens schon seit mehreren Abenden eine auffällige Röthung des westlichen Himmels beobachten.

— In der gestrigen Sitzung der Strafkammer I des Landgerichts kam eine Anklage wegen Betruges zur Verhandlung, welche nicht ohne Interesse war. Am 2. Juni 1881 kaufte der inzwischen verstorbene Apotheker Küster die Apotheke zu Ferdinandshof von dem damaligen Besitzer, dem Apotheker Wilh. Augsburg. Da Letzterer den jährlichen Umsatz auf 10—12,000 M. angab und es bei Verkäufen von Apotheken Gebrauch ist, daß der Kaufpreis nach dem Umsatz (1 zu 7) festgesetzt wird, so wurde die Kaufsumme auf 65 000 Mk normirt. K. übernahm am 1. Juli 1881 die Apotheke, er sah aber bald ein, daß der Umsatz jährlich unmöglich 10,000 M. oder mehr betragen könne, er wandte sich an Augsburg, dieser weigerte sich aber, einen Theil der Kaufsumme zurückzugeben und da es keinem Zweifel unterliegen konnte, daß die von A. beim Verkauf gemachten Angaben auf Unwahrheit beruhten, wurde gegen diesen Anzeige wegen Betruges erstattet. Es ergab sich, daß A. die Apotheke kein Jahr in seinem Besitz hatte, er hatte dieselbe erst am 1. Juli 1880 für 42,000 Mark gekauft. Der frühere Besitzer, welcher die Apotheke 17 Jahre inne hatte, erzielte jährlich nur einen Durchschnittsumsatz von 5-6000 M., Küster im vorigen Jahre einen solchen von 6537 M., es war also nicht anzunehmen, daß Augsburg in dem einen Jahre, in welchem er die Apotheke besaß, fast den doppelten Umsatz erzielt hätte. Augsburg scheint überhaupt mit Vorliebe den Verkauf von Apotheken betrieben zu haben, denn seit 1880 hat er bereits vier verschiedene Apotheken besessen, daß er sich dabei auch als „Geschäftsmann" zeigte, bewies der vorliegende Fall, bei welchem er die Kleinigkeit von 23,000 Mark profitirt hatte. Bei seiner gestrigen Vernehmung blieb A. dabei, daß er thatsächlich 12,000 Mark Umsatz gehabt habe, er fand damit aber beim Gerichtshof keinen Glauben, derselbe hielt vielmehr nach längerer Beweisaufnahme die Schuld des Angeklagten für erwiesen und erkannte wegen Betruges auf 3 Monate Gefängniß und 1000 Mark Geldbuße event. noch 100 Tage Gefängniß.

— Am Mittwoch Abend brannte in Stolzenhagen auf dem Grundstück des Bauers Rock Stall und Scheune nieder. Das Vieh wurde gerettet, dagegen verbrannten größere Getreidevorräthe.

— Die morgen im Stadt-Theater zu ermäßigten Preisen stattfindende „volksthümliche Vorstellung" wird, um vielen Wünschen zu entsprechen, Schiller's Schauspiel: „Wilhelm Tell" bringen. — Am Sonntag findet alsdann die erste Aufführung der Posse: „Ein gemachter Mann" von Jacobson statt. Genannte Posse wurde bei ihrem Erscheinen im Wallner-Theater von der gesammten Berliner Presse außerordentlich günstig aufgenommen und für das beste Erzeugniß der neueren Possen-Literatur erklärt. Das Stück hat bisher diesem günstigen Urtheile vollauf entsprochen und füllt allabendlich die Räume des „Wallner-Theaters", in welchem es bereits ca. 60 Aufführungen erlebte, bis auf den letzten Platz. Auch an vielen anderen bedeutenden deutschen Theatern von Ruf hatte das Stück den glänzendsten Erfolg, der auch hoffentlich hier nicht ausbleiben wird, da Seitens der Direktion Alles geschehen ist, um die Aufführung zu einer vorzüglichen zu gestalten. Die Hauptrolle (Pasewalk) befindet sich in den Händen des Herrn Dir. Schirmer und sind alle übrigen Rollen mit den besten Kräften unseres Personals besetzt.

— Im Bellevue-Theater wird am Sonntag Rossini's Oper: „Der Barbier von Sevilla" in vorzüglicher Besetzung zur Aufführung gelangen.

— In Grabow spielten gestern 3 kleine Kinder, dieselben hatten sich gegenseitig angefaßt und liefen den abschüssigen Theil der Lindenstraße hinab. Hierbei fiel das jüngste Kind zur Erde und so unglücklich auf einen Stein, daß derselbe in's Auge drang und die Sehkraft auf demselben verloren sein dürfte.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Undine." Romantische Oper in 4 Akten. Bellevuetheater: „Die schöne Ungarin." Posse mit Gesang in 4 Akten.

Joseph Gungl, der bekannte Walzerkomponist und Kapellmeister, ist vor einigen Tagen in seiner Vaterstadt Zsimbek, einer kleinen ungarischen Stadt nicht weit von Ofen, gestorben. Am 10. Dezember 1810 war er dort geboren. Gungl war mehrere Jahre Lehrer in Ungarn, ehe er sich der Musik als Hauptboist in einem Artillerie Regiment zu Graz widmete, wo er bald zum Musikmeister avancirte. Seine ersten Kompositionen wurden schnell beliebt (z. B. der „Ungarische Marsch") und auch auf seinen Konzertreisen, die er seit 1836 nach Deutschland u. s. w. unternahm, wurde er als Komponist und Dirigent hoch gefeiert, so daß er sich 1843 mit einer eigenen Kapelle in Berlin niederließ und bis 1848 viele Konzerte veranstaltete. Seine stetigen Konzertreisen brachten ihn und seinen Ruf bis nach Rußland und Amerika, bis er sich im Jahre 1865, nachdem er noch einmal in ein österreichisches Infanterie Regiment als Kapellmeister eingetreten war, in München niederließ, um von dort aus von Neuem ganz Europa mit seiner Kapelle zu durchziehen. Auf einer Reise nach London im Jahre 1873 erntete er überschwänglichen Beifall, gab jedoch bald das Wanderleben auf und nahm im Jahre 1876 seinen Wohnsitz in Frankfurt a. M., wo er eine Reihe von Jahren ansässig war. Gungl's Tänze und Märsche, mehrere Hundert an Zahl, sind durch ihre eigenartige Melodik und effektvolle Form sehr bekannt und in weitesten Kreisen beliebt geworden.

Vermischtes.

Köln, 24 November. (Frankf. Z.) Man erinnert sich wohl noch, daß die belgische Regierung Anfangs Februar vorigen Jahres eine Belohnung von 25,000 Frs. für die Entdeckung resp. Auslieferung des Mörders des Advokaten Bernays aussetzte. Am 7. März wurde darauf Henry Vaughan (Leon Peltzer) auf dem hiesigen Zentralbahnhofe verhaftet und zwar geschah die Entdeckung durch einen Kellner der Bahnhofs Restauration Namens Füser, der nunmehr auf die ausgesetzte Belohnung Anspruch machte. Die belgische Regierung aber verhielt sich trotz aller Reklamationen diesem Anspruch gegenüber sehr harthörig und erst ein Jahr später fand sie sich bewogen, dem rc. Füser mitzutheilen, daß sie seine Forderung nicht anerkennen könne, ihm jedoch vergleichsweise 2000 Frs. zahlen wolle. Anfangs Oktober d. J. ist nun Füser persönlich nach Brüssel gegangen und hat dort, vor die Alternative gestellt, 2000 Frcs. oder gar nichts zu bekommen, die genannte Summe angenommen. Inzwischen aber hat sich das Reichskanzleramt mit der Sache befaßt und bei der belgischen Regierung intervenirt, so daß nunmehr zu hoffen steht, Füser werde endlich zu seinem Rechte kommen.

— Zu der Beobachtung der unter dem Namen St. Elmsfeuer bekannten Elektrizitäts-Ausstrahlung wird der „Tgl. Rdsch." geschrieben: Da dergleichen Beobachtungen wirklich außerordentlich selten sind, interessirt es vielleicht, wenn ich eine solche Beobachtung, die ich im Jahre 1870 gemacht, mittheile. Ich lag mit meiner Batterie während der Belagerung von Metz im Moselthal nördlich Metz. Eines Abends (Mitte Oktober) war uns ein Ausfall der Franzosen angesagt und in Folge dessen rückte die Batterie in die Emplacements. Wie seit dem 7. Oktober überhaupt, war auch heut das Wetter schlecht, nur mit dem Unterschiede, daß etwa in der neunten oder zehnten Stunde ein außerordentlich schweres Gewitter heraufzog. Die Nacht war so dunkel, daß ich kaum fünf Schritt weit sehen konnte. Plötzlich begann es mir vor den Augen zu flimmern, auf den Ohren meines Pferdes erschienen mattstrahlende Lichtbüschel, die Mähne, die sehr kurz war, begann ebenfalls zu flimmern. Vorher konnte ich der Dunkelheit wegen keinen der Bedienungsmannschaften, die an den Geschützen standen, sehen; jetzt sah ich Diejenigen, die einen Bart hatten, ziemlich deutlich, wenigstens die Köpfe. Mein Batteriechef kam erstaunt zu mir geritten, auch auf den Ohren seines Pferdes und an den Enden seines sehr langen Schnurrbartes strahlten die fahlen Lichtbüschel, seinem Gesicht eine ganz eigenartige Farbe gebend. Wir konnten nun ganz deutlich sämmtliche Pferde der Batterie sehen, wenigstens ihre Ohren, denn auf allen flimmerten die elektrischen Lichtbüschel. Die Erscheinung währte mehrere Minuten, setzte dann einige Zeit aus, um dann wieder aufzutreten. Das Leuchten war zu Zeiten ziemlich intensiv und nahm ganz allmählich ab, bis es nach einer geraumen Zeit ganz verschwand. Während der Erscheinung fanden sehr starke und oft rasch aufeinander folgende elektrische Entladungen statt; überhaupt war es ein Gewitter, wie ich es selten erlebt habe.

— Ein Deutsch-Amerikaner, dessen Name nicht verrathen wird, soll einen Geldschrank erfunden haben, der, sobald ein Einbrecher daran rührt, nicht bloß eine elektrische Klingel ertönen läßt, sondern auch mit einem Strahl elektrischen Lichts die Gesichtszüge des Diebes derart beleuchtet, daß dieser von einem am Geldschrank befindlichen photographischen Apparat automatisch abkonterfeit wird.

Telegraphische Depeschen.

Rom, 28. November. Der „Opinione" zufolge wird wahrscheinlich Baron Blanc zum italienischen Gesandten in Madrid an Stelle des Grafen Greppi ernannt werden.

London, 29. November. Das Gerücht, daß ein Eisenbahnunfall bei Wolverhampton stattgefunden habe, bestätigt sich nicht. Es sind allerdings einige Holzbalken in böser Absicht auf die Schienen gelegt worden, dieselben wurden jedoch rechtzeitig bemerkt und fortgeschafft. Wenn man hierbei von einem auf Gladstone beabsichtigten Attentate spricht, so ist zu bemerken, daß Gladstone sich nicht in dem Zuge befunden hat.

Gestern Abend wurde hier ein Franzose verhaftet, welcher mit dem wegen Besitzes von Explosionsstoffen verhafteten Wolff in Beziehung stand.